



Adresse: Saratow,
 типо-литограф. Г. Х.
 Шельгорнь и К^о.

Adresse des Redakteurs:
 г. Саратовъ, Боль-
 шая Кострижная
 № 40.
 I. Крушинскому.

№ 31.

VIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 4. Mai 1905.

Erscheint jeden Mittwoch.
 Jährlich 52 Nummern.

Geschäftsstelle:
 Saratow, Theaterplatz, Haus Tillo.
 Fernsprecher № 77.

Preis fürs Inland 3 Rbl.,
 fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop.

Redakteur: J. Kruschinski, Bolschaja Kostrihnaja, № 40.

Inhalt. Enzyklika des Hl. Vaters (Fortf.) — Ein Brief vom Kriegsschauplatz. — Vom Kriegsschauplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Ein Opfer des Beichtgeheimnisses (Fortf.) — Allerlei. — Ankündigungen.

Enzyklika des Heiligen Vaters.

(Fortsetzung statt Schluss).

Weit entfernt allerdings sind Wir davon, daraus die Behauptung zu folgern, daß Verkehrtheit des Herzens und Verderbtheit der Sitten nicht mit religiösem Wissen verbunden sein können. O möchte das nicht mehr als zu viel die Erfahrung beweisen! Dennoch behaupten Wir, daß, wo der Geist in den dichten Finsternissen der Unwissenheit befangen ist, keineswegs rechter Wille oder gute Sitten sein können. Denn wenn jemand mit offenen Augen einherwandelt, so könnte er freilich vom rechten und sicheren Wege abirren: wer jedoch an Blindheit leidet, dem steht die Gefahr sogar sicher bevor. — Dazu kommt: Die Verderbtheit der Sitten bietet, wenn nur das Glaubenslicht nicht völlig erloschen ist, noch die Hoffnung auf Besserung; wenn beides, Sittenverderbnis und Erlöschen des Glaubens aus Unwissenheit, so wird kaum eine Möglichkeit der Heilung sein, und der Weg zum Verderben steht offen.

Weil demnach aus der Unwissenheit in Religion so viele und so schwere Schäden herkommen; andererseits aber, weil die Notwendigkeit und Nützlichkeit der religiösen Unterweisung so groß ist, denn vergebens würde man die Erfüllung der christlichen Pflichten von einem Menschen hoffen, der sie nicht kennt, so handelt es sich nunmehr um die Untersuchung, wem es zusteht, diese höchst verderbliche Unwissenheit von den Seelen fernzuhalten und mit einer so notwendigen Kenntnis die Herzen zu durchdringen. — Diese Sache, Ehrw. Brüder, unterliegt keinem Zweifel: Dieses höchst wichtige Amt obliegt allen, welche wie immer Hirten der Seelen sind. Diese sind zweifelsohne nach der Vorschrift Christi gehalten, die ihnen anvertrauten Schäflein zu kennen und zu weiden; dieses Weiden ist aber vor allem: Lehren; so verhiess nämlich Gott durch Jeremias: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, und sie werden euch mit Weisheit

und Lehre weiden.“¹⁾ Daher sprach auch der Apostel Paulus: „Nicht zu taufen hat mich Christus gesandt, sondern zu lehren,“²⁾ indem er nämlich damit ausdrückte, daß jene, welche gesetzt sind, in irgend einer Form die Kirche zu regieren, vor allem die Pflicht haben, die Gläubigen für die heiligen Geheimnisse zu unterweisen.

Beim Lobe dieser Unterweisung des längeren zu verweilen und zu zeigen, welcher hohen Wert sie vor Gott hat, halten Wir zwar für überflüssig. Gewiß hat das Erbarmen, daß wir den Armen in der Linderung ihrer Bedürfnisse erweisen, großes Lob von Gott. Aber wer wird es leugnen, daß weit größeres der Eifer und die Mühe hat, wodurch wir nicht vergängliche Interessen den Leibern, sondern den Herzen ewige durch Lehre und Ermahnung verschaffen? Nichts in der Tat Erwünschteres, nichts Angenehmeres könnte Jesu Christo, dem Erretter der Seelen, geschehen, der von sich durch Jaias bekannt hat: Den Armen das Evangelium zu verkünden, hat er mich gesandt.³⁾

Hier jedoch ist es besser, Ehrw. Brüder, das eine zu verfolgen und zu betonen, daß keinem Priester irgend ein wichtigeres Amt obliegt, keiner durch ein engeres Band verpflichtet wird. Denn daß im Priester zur Heiligkeit des Lebens die Wissenschaft beigegeben werden solle, wer wird es leugnen? „Die Lippen . . . des Priesters werden die Wissenschaft bewahren.“⁴⁾ Und wirklich fordert die Kirche diese aufs strengste bei denen, welche zum Priestertum geweiht werden sollen. Wozu dies aber? Weil nämlich das christliche Volk von ihnen die Kenntnis des göttlichen Gesetzes erwartet und Gott sie zur Mitteilung derselben bestimmt hat: „Und das Gesetz werden sie aus seinem Munde holen: weil er ein Bote des Herrn der Heerscharen ist.“⁵⁾ Deshalb sagt der Bischof, wo er bei der heiligen Weihe die Kandidaten des Priestertums anredet: „Es sei eure Lehre die geistige Arznei für das Volk Gottes; sie seien

¹⁾ Jer. 3, 15 ff. — ²⁾ 1. Kor. 1, 17.

³⁾ Lut. 4, 18. — ⁴⁾ Malach. 2, 7. — ⁵⁾ Eb.

umsichtige Mitarbeiter unserer Ordnung; damit sie in jedem Gesetze Tag und Nacht sinnend was sie gelesen haben, glauben, was sie geglaubt haben, lehren.¹⁴⁾

Wenn es keinen Priester gibt, von dem dies nicht gilt, was werden wir dann von denen urteilen, welche, mit dem Namen und der Gewalt von Seelsorgern ausgestattet, das Amt von Seelenführern kraft ihrer Würde und gewissermaßen eines eingegangenen Vertrages versehen? Diese sind in gewissem Sinne den Hirten und Lehrern beizuzählen, welche Christus gegeben hat, damit die Gläubigen nicht mehr Kinder seien, welche hin und her fluten und von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben werden durch Schalkheit der Menschen, sondern Wahrheit üben in der Liebe und zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus.¹⁵⁾

Darum spricht die heilige Synode von Trient, wo sie von den Seelenhirten handelt, aus, daß dies ihre erste und größte Amtspflicht sei, das christliche Volk zu lehren.¹⁶⁾ Deshalb befiehlt sie ihnen, wenigstens an den Sonn- und größeren Feiertagen über die Religion zum Volke zu predigen, zur Zeit des Adventes jedoch und der Quadragesima täglich, oder wenigstens dreimal in der Woche. Und nicht bloß dies: denn sie fügt hinzu, daß die Pfarrer verpflichtet sind, wenigstens an jenen Sonn- und Festtagen persönlich oder durch andere in den Glaubenswahrheiten die Kinder zu unterrichten und sie zum Gehorsame gegen Gott und die Eltern zu unterweisen. Wenn aber die Sakramente zu spenden sind, befiehlt sie, daß die darauf Vorbereitenden über ihre Kraft in leichter und volkstümlicher Sprache belehrt werden sollen.

(Schluß folgt).

Ein Brief vom Kriegsschauplatz.

Wie ich früher schon schrieb, erhielten wir am 12.—14. Januar bei Sandepu die Feuertaufe, wobei es recht heiß zugegangen ist. Im Vergleiche zu der Schlacht bei Mukden, die bei uns am 15. Februar begann und am 4. März endete, ist Sandepu ein Spaß gewesen. Während unser Regiment (das 56. Schitomische von der 14. Division) am 15. Februar wieder mal zur Abwechslung die vorderen Positionen auf dem äußersten rechten Flügel bezog, begann die Schlacht auf der ganzen Front. Die Kriegsfahnen und die Musikanten blieben zurück. Unsere Verschanzungen waren gegen den Feind gerichtet. 3 Tage war es schrecklich, aber der Japaner richtete nichts; erst am 4. Tage umging uns der Feind auf unserer rechten Flanke über die mongolische Grenze, da unsere Verschanzungen dahin nicht gerichtet waren. Wir mußten insfolgedessen zurück in unsere nächsten Schanzen, die geschickter waren. Unser Regiment, das nach 3tägigem Kampfe abgelöst wurde, kam als eines der ersten in den neuen Positionen an, wo wir nächtigten. Am andern Morgen wurden wir Musikanten weiter zurückgeschickt auf den Verbandplatz. Um 10 Uhr morgens kam der Feind angegrückt, und dann begann eine so schreckliche und hartnäckige Schlacht wie noch nie. Von da ab hatten wir so gut wie keine Ruhe mehr, denn diese Schlacht währte ohne Unterbrechung 12 Tage und Nächte. Unsere saßen in ihren Verschanzungen, die von dem Feinde Tag und Nacht berannt wurden. Man sagt, der Russe ist hart und geht drauf zu, ohne sein Leben zu schonen, aber gegen den Japaner sind wir noch weicher; es ist nicht zu beschreiben, wie diese Leute hart sind. Sie gehen drauf los wie besessen ungeachtet dessen, daß wir sie niederlegten, wie der Schnitter das Gras. Doch andere treten ein, so daß man gar nicht weiß, wo die alle nur herkommen. Nach 2 Tagen haben sie sich schon Befestigungen gemacht mit ihren To-

ten. Unsere Toten wurden jede Nacht zusammengetragen und beerdigt, und sie machen sich Verschanzungen aus den ihrigen. Viele verwundete und auch gesunde Japaner fielen in unsere Hände, auch nicht wenige ihrer Toten vergaben wir.

Die Japaner sind kleine Leute, aber dicker und schwerer als wir. Der Unsrigen hat es viele gekostet, aber der Feind verlor wenigstens 4 mal mehr. Die Sanitäre trugen uns Musikanten die Toten und Verwundeten aus der Schlacht zu, und wir übergaben sie den Ärzten und, nachdem sie verbunden waren, auf die Wagen, um sie nach Mukden in die Spitäler transportieren zu lassen. Die Toten mußten wir beerdigen, was sehr schwer war, da der Boden hart gefroren war. Wir machten deshalb die Löcher oben ganz enge, während wir sie nach der Tiefe zu erweiterten, daß in ein solches Grab bis 40 Mann längs und kreuzwegs aufeinander gelegt wurden, dann Grund oben drauf. Doch der Arbeit war so viel, daß ich zur Nachtzeit auch meine Musikanten in die Verschanzungen kommandieren mußte, um die Sanitäre abzulösen. Obwohl ich persönlich nichts zu tun hatte, als die nötigen Anordnungen zu treffen, so hatte ich nur ganz wenig Ruhe. Dazu kam noch der bittere Hunger, weil wir von unserem Regiment aus nichts erhielten. Die ersten Tage ging es noch an, denn als wir von unserer ersten Position auf die zweite zurückgingen, wurden alle dortigen Vorratsmagazine geöffnet. Jeder durfte nehmen, was er für nötig fand, und so luden sich die Soldaten ein, soviel sie nur tragen konnten: Eß- und Trinkbares, Kleider u. s. w. Als aber diese Vorräte ausgingen, hieß es hungern; nur noch Zucker war uns geblieben, und so tranken wir bloßen Tee. Gefährlich war es an unserm Standorte auch, den die Granaten verirren sich ab und zu auch bis zu uns und forderten ihre Opfer. So ging es bis zum 25. Februar. Nun mußten wir aber ganz zurück, denn der Feind hatte uns auf beiden Flanken umgangen, so daß wir nur mit Not noch durchkamen. Die Mukdener Vorratsmagazine wurden geöffnet, die Soldaten dursteten sich auch hier mitnehmen, was sie wollten; die Station Mukden, die Spitäler und sonstigen Gebäulichkeiten wurden niedergebrannt, die Eisenbahnbrücke zerstört — kurz, es wurde vernichtet, was nur zu vernichten war. Als wir aber aus Mukden hinauskamen, waren die Flanken des Feindes schon so weit zusammen, daß wir es schon verspielt gaben, überhaupt noch durchzukommen. Wir mußten aber hindurch, ging es, wie es ging. Da wurde eben weggeschmissen, was man nur loswerden konnte. Mein Musikorchester blieb ohne Noten, ein Musikant ist verschollen, und es fehlen mir einige Instrumente ganz, einige sind beschädigt. Ich kann von Glück reden, wenn ich selbst mit heiler Haut davon kam: eine Granate flog so über mich weg, daß, wenn ich mich nicht rechtzeitig gebückt, sie meinen Kopf mitgenommen hätte. Es wurde mir schwarz vor den Augen, Schwindel erfaßte mich, und ich stürzte nieder. Ich gab mich verloren. Zum Glück war ganz in der Nähe eine unserer Batterien. Man las mich auf, logte mich auf einen zufällig vorüberfahrenden Wagen, und ich war gerettet. Jetzt bin ich in Charbin, um neue Noten und die fehlenden Instrumente für mein Regimentsorchester einzukaufen und die beschädigten reparieren zu lassen. Da ist aber alles ungeheuer teuer, so daß ich für Reparatur beinahe soviel zahlen muß, als in Odessa ein neues kostet.

Charbin ist eine ziemlich schöne Stadt. Auf der Position ist alles ruhig und wir verschanzen uns daselbst. Soweit bis jetzt bekannt, hat von unsern Kastadtern und Münchnern niemand gelitten und sind alle gesund und heil davon gekommen. Somit haben wir seit unserer Ankunft auf dem Kriegsschauplatz noch keine Toten und nur 3 Verwundete gehabt. Zwei von den Verwundeten, Gieser und Maier aus München, sind nach Hause entlassen. Von dem dritten, Verner aus Rastatt, weiß ich nicht, wo er ist.

Leonard Selinger.

Vom Kriegsschauplatz.

Aus der Mandshurei gelangten in den letzten Tagen nur Meldungen über kleinere Vorstöße und Scharmügel zu uns, die ohne wesentlichen Einfluß auf die allgemeine Lage daselbst geblieben sind. Von der Flotte gingen mancherlei wichtige Nachrichten ein, die sich aber nachträglich leider nicht bestätigten. So verlautete

¹⁴⁾ Pontif. Rom. — ¹⁵⁾ Ephef. 4, 14, 15. — ¹⁶⁾ Eeff. 5, c. 2. de ref., Eeff. 22, c. 8, Eeff. 24, c. 4 und 7 de ref.

nach japanischer Meldung, die Flotten Nebogatows und Koshestwenzkis hätten sich vereinigt, auch wurde der Ort bezeichnet, wo die Vereinigung stattgefunden haben soll, nämlich in der Tonkinbucht, aber leider beruhte diese Meldung, wie schon bemerkt, auf einem bloßen unbegründeten Gerücht, dessen Zuverlässigkeit nunmehr bereits in Abrede gestellt ist. Demzufolge muß auch die Nachricht, wonach das Wladiwostokgeschwader den sicheren Hafen verlassen haben soll, mit Zweifel aufgenommen werden. Selbstredend mußten diese Nachrichten große Besorgnis in Japan hervorgerufen haben, da, wenn diese Meldungen sich bestätigt hätten, die Nachschübe von Truppen, Proviant und Schießbedarf zur Armee Oyames durch die russischen Fahrzeuge stark bedroht worden wären.

Wie die „B. G.“ meldet, sollen sich laut einem schon vom Dezember 1903 datierten Geheimvertrag zwischen Japan und China, der auf eine Dauer von 300 Jahren Geltung haben soll, beide Staaten verpflichten, einander gegen die Europäer Hilfe zu leisten. Japan garantiert der Mandshu-Dynastie Thron und Krone Chinas und verpflichtet sich, Rußland den Krieg zu erklären, die Russen aus der Mandshurei zu vertreiben und diese an China zurückzugeben. China seinerseits soll keinen Einwand erheben gegen die Einverleibung Koreas an Japan. Letzteres verpflichtet sich, die chinesische Armee mit Instrukteuren zu versehen, wofür sich China verbindlich macht, so viel Militär zu halten, daß es in 12 Jahren im Besitz einer Armee von 6 Millionen Mann sein wird. Nach Ablauf dieser Frist wollen dann China und Japan gemeinschaftlich Rußland den Krieg erklären, ihm, nachdem sie es besiegt haben, das Amurgebiet und Kamtschatka abnehmen und ganz Ostsibirien bis zur chinesischen Grenze erobern, Eisenbahnen von Peking nach Kjachta und von Tientsin nach Chailar bauen und die Kriegs- und anderen Kosten so unter sich teilen, daß Japan 30 pCt. und China 70 pCt. davonträgt.

Ob die Abschließung eines solchen Bündnisses den beiden Hauptvertretern der Selben Rasse nur unterschoben wird oder nicht, bleibt dahingestellt. Jedenfalls käme es Japan gelegen, das völkereiche China zur Erreichung seiner Absichten in Ostasien heranzuziehen, nämlich zur Erlangung der Oberherrschaft im fernen Osten bis weit herein nach Ostsibirien; umso mehr dürfte es jetzt an diesem Plane festhalten, da es die großen Verluste an Menschenleben durch den jetzigen Krieg noch lange nachempfinden wird.

K o r r e s p o n d e n z.

Melitopol, Gow. Taurien, 24. April 1905. Am Sonnabend vor Palmsonntag wurde ich in Dienstangelegenheiten von Melitopol abgerufen und trat erst am dritten Ostertage meine Rückreise über Kosiheim an. Hier wurde mir die schreckliche Nachricht überbracht: in Melitopol sind Unruhen ausgebrochen, es ist Aufruhr und Empörung entstanden, und die Stadt soll an allen Ecken brennen. Mit großer Angst und Bangigkeit begab ich mich mit meinem kleinen vierjährigen Töchterlein, das ich hier zufällig traf, auf die Station, um so schnell wie möglich nach Melitopol, wo ich meine Familie zurückgelassen hatte, zu kommen. Auf den Stationen traf ich eine Masse Juden, — alles Flüchtlinge aus Melitopol, die in größter Hast aus der Stadt flohen, um in den Kolonien Rettung zu suchen. Mit beklommenem Herzen kam ich glücklich in der Stadt an, wo man auch sogleich die Verwirrung und, auf Schritt und Tritt, entstellte und aufgeregte Gesichter gewahren konnte. Zu Hause traf ich die lieben Meinigen munter und wohlbehalten an. Nun wollte das Fragen und Erzählen kein Ende nehmen; aus dem Munde meiner Frau habe ich vernommen, daß es eine Nacht der größten Schrecken und Angst war, dabei herrschte ein Tumult, Springen, Laufen, Geknatter von Gewehren, helle Feuerflammen ohnegleichen, kurz, ein Bild des Entsetzens, wie das eines Krieges. In meiner Wohnung hat meine Frau geängstigten Judenfamilien Schutz gewährt und es um 2 Uhr in der Nacht, wenn auch ihrerseits verwegen, gewagt, das Bild der Zerstörung mit eigenen Augen zu besehen. Wie die Unruhen entstanden sind, was die Ursachen derselben waren, darüber gehen verschiedene Gerüchte, allein, da dieselben bis jetzt noch nicht ganz genau aufgeklärt sind, so möchte ich mich über die Mitteilung derselben enthalten und es mir auf ein anderes Mal vorbehalten. — Des anderen Tages begab ich mich auf diejenigen Straßen der Stadt, wo

die eigentliche Verheerung und Plünderung stattgefunden hatte. Was da meine Augen sahen, das spottet jeder Beschreibung. In Kürze will ich versuchen, den Aufruhr, wie ich solchen durch mündliche Mitteilung und teilweise aus der Zeitung vernommen habe, zu beschreiben.

Die Unruhen sind am Abende des zweiten Ostertages, d. h. vom 18. auf den 19. April ausgebrochen, und um 1 Uhr nachts waren auf mehreren Straßen in den Häusern alle Fenster eingeschlagen, viele Buden und Magazine förmlich zertümmert und verbrannt, so daß am Morgen von den steinernen Magazinen nur noch die kahlen, nackten Wände und verkohlte Überreste zu sehen waren, von Fenstern, Türen oder Ware keine Spur mehr. Während der Verwüstung sollen von den örtlichen Bewohnern, besonders aber von Frauen und Kindern ganze Bündel mit gestohlenen Sachen nach Hause geschleppt worden sein. Es sind ganze Stadtviertel, darunter Tabaksläden, Apotheken u. s. w. vollständig niedergebrannt. Um 3 Uhr morgens wurden in der Apotheke Reichs und anderen Handelsgebäuden die Brandstiftung rechtzeitig erteilt und die Brandstifter von der Polizei verhaftet. Im Mittelpunkt der Stadt bezw. im Bazar sah man so recht deutlich den ganzen Greuel der Verwüstung. Ein entsetzliches Bild bot sich hier den Blicken des Beschauers dar; alles lag hier kunterbunt durcheinander: Türen, Fensterrahmen, Schachteln, Schirme, Glas, u. s. w. Ganz besonders groß war die Verwüstung auf der Kleinen Kijarskaja Straße. Hier begnügten sich die Unholde nicht allein mit dem Einschlagen der Fensterscheiben, sondern dieselben drangen in die Häuser, plünderten und zerflegten alles, was ihnen unter die Hände kam. Sogar die Porträts an den Wänden wurden nicht verschont und in Stücke zerrissen; Möbel und sonstiges Inventar wurde auf die Straße geworfen, die Rissen zerrissen und die Federn in den Wind zerstreut, die Fußböden mit Kerofin begossen; aber merkwürdig, daß kein einziger Brand hierbei entstand. Besonders haben hier an ihrem Vermögen gelitten: Golbenberg, Klezina, Dufarewitsch und andere. Eingeschlagene Fensterscheiben gab es ohne Zahl, so z. B. im Hause des Karaimen Bobowitsch sind deren allein über 100 zertümmert worden. Überhaupt machten die Zerstörer bei ihrem Vernichtungswerk kein großes Aufräumen, wie z. B. in den Handelsreihen, wo neben den jüdischen Läden mehr als die Hälfte karaimische, russische und armenische Buden bis auf den Grund niedergebrannt wurden, wobei viele Kaufleute ihr sämtliches Vermögen einbüßten; selbstverständlich haben auch hier die Juden den weit größeren Schaden gelitten; in allem verbrannten in den zwei Vierteln 42 Magazine, deren Schaden sich auf über 350000 Rbl. beläuft, dabei den Wert der Bauten nicht gerechnet. Auch auf der Alexander-Newskaja Straße sind mehrere Kaufläden zertümmert. Das Feuer bot nach Aussage der Augenzeugen in dieser sogenannten Bartholomäusnacht ein großartiges Schauspiel. Da kein Wasser vorhanden war, weil der Volkshaufen es zu verhindern wußte, daß die Wasserfahrer nicht an den Brunnen gelangten, konnte dem Ausbreiten des Feuers kein Einhalt geboten werden. Ein Glück war es, daß während der Feuersbrunst eine windstille Nacht war, sonst hätte das Unglück noch weit größer werden können. Während dem Aufruhr sollen die Juden mit Revolvern in den Händen gekämpft haben, wobei es 36 Verwundete gegeben hat. Manche nehmen an, daß auch die Aufrührer mit Schießgewehren versehen waren, andere wieder stellen es in Abrede. Den andern Tag, den 19. April, schien alles beruhigt zu sein, doch um 9 Uhr morgens verbreitete sich das Gerücht, daß der Aufruhr sich erneuern werde. Die Bürger versammelten sich im Rathaus und beschloßen, bis 1 Uhr nachmittags, d. h. bis zum Eintreffen des Militärs, im Notfall sich selbst zu verteidigen, wobei Waffen nur in Ausnahmefällen gebraucht werden sollten. Die Versammelten teilten sich zu diesem Zwecke in zwei Gruppen und durchzogen die Straßen. Von diesem Moment an begann sich etwas Entsetzliches vorzubereiten. Alle Schrecken der vergangenen Nacht sind nichts im Vergleich mit dem, was die Bewohner von 11 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags, dem Eintreffen des Militärs, durchzumachen hatten. In der Nacht hatte man es mit Betrunknen und Knaben zu tun, aber von 11 morgens kamen die Barfüßler, Arbeiter und viele Bauern aus den Nachbardsdörfern, die, von gewissen Führern geleitet, sich alle Mühe gaben, die Bevölkerung gegen die Juden aufzuheizen, und die Straßen mit dem Rufe er-

füllten: „Schlagt die Juden! Tod den Juden!“ mit Eisenstangen, Äxten, Prügeln, Gabeln an allen Enden in die Stadt eindringen; die wütende Menge durchstobte die Stadt rechts und links, die Fenstern in den Häusern zertrümmert. Besonders entsetzlich und schrecklich soll es gewesen sein, als die Rotte sich anschickte, die Synagoge zu zerstören, und die Juden sich hier zur Gegenwehr setzten. Nach Aussage von Augenzeugen krachte und donnerte es fürchterlich, Schuß auf Schuß fiel, es entstand dabei ein Heulen und Lärmen, als wäre es eine wirkliche Kriegsschlacht. Vom Dache eines Hauses schoß ein Türke, dessen Bäckerei förmlich zertrümmert wurde, auf die Menge, wobei er einen Knaben und einen Hooliganen verwundete. Obgleich die örtliche Polizei und andere Beamten sich alle Mühe gaben, den Aufruhr zu unterdrücken und die Ordnung herzustellen, so entstand erst dann völlige Ruhe, nachdem der Bizegouverneur, Graf Murawjew, mit Militär auf der Stelle eingetroffen ist. In derselben Nacht erschien auch der Gouverneur des Taurischen Gouvernements, Senator Trepow, und am folgenden Tag noch eine Schwadron Soldaten. Eine Streifwache geht fortwährend Tag und Nacht zu Fuß und zu Pferd durch die Straßen, und, Gottlob, die Ruhe wäre für jetzt wieder hergestellt. Die Untersuchung ist im vollen Gang. Die Stadt wurde unter verstärktem Schutz gestellt.

Der hier zurzeit tagende Jahrmakkt ist deshalb sehr schlecht ausgefallen; außer Vieh, ist von Ware und Handel fast nichts zu sehen. Dank den Unruhen sind auch nicht viele Menschen angekommen, und der sonst große und belebte Jahrmakkt hat heuer nur das Nachsehen!
E. B.

Aus Welt und Kirche.

Saratow. Am 30. April wurde im Seminarhof der Grundstein zum Krankenhaus gelegt. Das Gebäude wird aus Holz aufgeführt und mit gebrannten Ziegelsteinen belegt. Die Arbeit ist im vollen Gange. Bemerkenswert sei, daß die Baukosten aus den Überresten der Seminarstasse gedeckt werden, die für den Seminarbau gesammelte Summe also unverringert bleibt.

— In letzter Zeit werden die Unruhen bezw. Arbeiterausstände in vielen Städten wieder häufiger. Auch in den meisten hiesigen Betrieben folgten die Arbeiter am 2. Mai diesem Beispiel und traten wieder einmal in den Ausstand. Die Tagesblätter haben infolgedessen seit Montag, 2. Mai, ihr Erscheinen eingestellt. Aus demselben Grunde erscheint auch der „Klemens“ heute in beschränktem Umfang.

Schulakt im Tiraspoler Seminar.

Sonabend, den 30. April, waren im Tiraspoler Seminar die letzten Lehrstunden. Um 4 Uhr nachmittags versammelten sich die Lehrer zur Beratung. Diese währte vier Stunden und betraf nur die Zöglinge des Knabenseminars, da die Kleriker die Examen abzulegen haben und erst im Juni entlassen werden. Am 2. Mai um 9 Uhr hatte der Schulakt statt. Auf das gegebene Glockenzeichen versammelten sich die Zöglinge im Saale. Aller Blicke waren auf den mit einem braunroten Tuche gedeckten Tisch gerichtet, worauf die Schulzeugnisse lagen, welche die Geheimnisse der Lehrerberatung verbargen. Als bald fanden sich ein die Hochw. Herren: der zeitweilige Bistumsverweser, Prälat Joseph Kruschinsky, der Rektor Prälat Johann Antonow, der Inspektor Andreas Brungardt, Professor Kanonikus Franz Klimaschewski und Professor Anton Fleck. (Der Spiritual war seelsorglicher Geschäfte halber abwesend.) Rektor Antonow sagte in russischer Sprache zu den Schülern: „Ein jeder von euch möge mit Ergebung vernehmen, was die Lehrerberatung beschlossen hat. Jene, die überführt sind, werden Gott danken; aber auch die anderen, denen dieses Glück nicht zu teil geworden, werden sich in der Dankagung den ersteren anschließen, da sie im Verlaufe des Jahres viele Wohlthaten genossen haben, und werden sich fernerhin bemühen, das nicht Erreichte zu erstreben.“

Hierauf wurde das Protokoll verlesen. Es enthält folgendes: Von den 122 Seminaristen sind in die entsprechenden höheren Klassen überführt 58 (47,5%) und darunter sind 9, die den Lehrkurs des Knabenseminars beendet haben. Examen zu halten im Herbst haben 45 (36,9%) und wiederholen müssen 19 (15,6%). Mit

Geschenken und Belobungsbogen wurden bedacht 5, mit Belobungsbogen allein ebenfalls 5. Nachdem Prälat J. Kruschinsky die Schulzeugnisse ausgeteilt hatte, hielt er folgende Ansprache: „Wenn ich heute das Wort an euch ergreife, so spreche ich nicht als Professor oder Lehrer dieser Anstalt, sondern in Abwesenheit Seiner Excellenz als zeitweiliger Stellvertreter Hochdeshelben und möchte euch sagen, was ihr auch von S. Excellenz hören würdet, falls der Hoch. Hr. Bischof zugegen wäre. Ich will euch keine Anweisungen geben, wie ihr die Ferien verbringen sollt; denn das ist bereits wiederholt geschehen. Auf einen Gedanken möchte ich euch aufmerksam machen, einen Gedanken möchte ich euch einimpfen, in den nicht bloß ihr euch hineinleben sollt, sondern der auch eure Eltern und Verwandte durchdringen möge. Dieser Gedanke ist die tiefe Überzeugung von der unerläßlichen Notwendigkeit, die da besteht, den Lehrkursus unseres Knabenseminars zu vergrößern. Die Vergrößerung der Seminarräumlichkeiten ist freilich eine unerläßliche Bedingung, die uns die Möglichkeit verschafft, einen höheren Lehrkursus einzuführen, allein die Hauptsache ist sie nicht. Sie ist erforderlich, aber noch nicht hinreichend. Unser Knabenseminar wurde zu einer Zeit gegründet, wo unter der großen Menschenmasse in Rußland derjenige als ein Gelehrter galt, der seinen Namen, wenn auch nicht ganz richtig, schreiben konnte. Diese Zeiten haben sich wesentlich geändert. Wissenschaft und Bildung sind in unserem Lande mit Riesenschritten vorangeeilt. Die gesellschaftlichen wie auch wirtschaftlichen Verhältnisse sind derart umgestaltet, daß jene Bildung, die ein Seminarist durch den Lehrkursus des vierklassigen Knabenseminars erhält, ganz und gänzlich ungenügend ist, demselben eine gesicherte Lebenslaufbahn zu verschaffen. Euch ist ja bekannt, daß lange nicht alle nach Beendigung des Knabenseminars ins Klerikalseminar übergehen. Diejenigen nun, die sich zum Priesterstande nicht berufen fühlen, stoßen dann wegen mangelnder Bildung überall auf Schwierigkeiten. Sie können nicht einmal in den Staatsdienst treten. Und doch ist dies ein Zeitbedürfnis geworden. Besonders jetzt, wo die Volksvertretung bei der Regierung das Licht der Welt erblicken soll. Da brauchen wir Männer mit Bildung, und zwar mit einer Bildung, die einerseits den Zeitverhältnissen entspricht, andererseits aber auch auf religiöser Grundlage fußt. Wenn auch die letztere, so kann doch unser Knabenseminar gegenwärtig die erstere Forderung nicht leisten. Der Lehrkursus muß daher notwendig wenigstens bis auf sechs Klassen des Gymnasialkursus vervollkommen werden, um vorläufig der allergrößten Not abzuhelfen. Das kann aber der Vorstand nicht allein ins Werk setzen, dazu müßt ihr, müßt eure Eltern, müßt alle Angehörigen des Bistums Tiraspol ihr Scherflein beitragen. Es sind dazu nicht bloß größere Räumlichkeiten erforderlich, sondern es bedarf auch noch der Geldmittel, um das umfangreichere Programm durchzuführen. Doch so groß auch die im Wege stehenden Schwierigkeiten sein mögen, sie werden verschwinden, wenn wir alle, wenn alle Diözesanen tief und fest von der dringenden Notwendigkeit, den Lehrkursus des Knabenseminars wenigstens vorläufig bis auf sechs Gymnasialklassen zu vergrößern, überzeugt sind und den entschiedenen Willen haben, das Werk ins Leben zu setzen. Diesen Gedanken in Verwandten- und Bekanntenkreisen zu verbreiten, das ist die Aufgabe, der ihr euch während dieser Ferien besonders zu widmen habt.“ — Nach dieser Ansprache, die den gewünschten Eindruck machte, begaben sich alle in die Kapelle, wo ein Dankgottesdienst abgehalten wurde.

Schwere Anklagen gegen die Kosaken und die Polizei

in Rostow a. Don erheben die russischen Blätter. Am 11. April hielt nämlich Dr. Abramow vor einem tausendköpfigen Auditorium im Ärzteverein einen Vortrag über die Cholera. Als nach dem Vortrag der Redner sich erbötig machte, Anfragen aus dem Zuhörerkreise zu beantworten, erklärte der Obmann des Klubs, in dem der Vortrag stattfand, daß er Auseinandersetzungen nicht zulassen könne, wobei er gleichzeitig das Publikum zum Verlassen des Saales aufforderte. Ohne dieser Aufforderung Folge zu leisten, setzte das Publikum die Erörterungen fort und erklärte, daß der Obmann kein Recht hätte, die Versammlung aufzulösen. Der Obmann, Herr Pariski, erbat sich daher per Telephon den

Beistand der Polizei, die dann auch nach kurzer Zeit mit dem Polizeimeister Prokopowitsch an der Spitze erschien. Als das Publikum schließlich das Lokal verließ, wurde es sofort von berittenen Kosaken und Polizeibeamten umringt, die mit Knuten und Säbeln auf das schutzlose Publikum einhieben. Es entspannen sich nun erschütternde Szenen. Den Damen wurden die Hüte, ja sogar die Kleider vom Leibe gerissen. Die Kosaken gingen so weit, daß sie sogar Personen, die sich in Mietdroschken zu retten suchten, verfolgten. Ein von zwei wilden Kosaken verfolgter Student vermochte sich nur dadurch zu retten, daß er die Droschke verließ und in einen Hof flüchtete. Eine Dame wiederum verdankte ihre Rettung dem Umstande, daß das Pferd des sie verfolgenden Kosaken stürzte. Ein Arbeiter wurde mit der Knute und Säbeln derart bearbeitet, daß auf der Brust und dem Rücken blutunterlaufene Flecken zu sehen waren. In das jüdische Krankenhaus wurden zwei Damen mit gebrochenen Knochen eingeliefert. Der Sohn eines Kaufmanns wurde derart mißhandelt, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt. Einer Schneiderin wurde durch einen Knutenhieb ein Zahn ausgeschlagen. Es ist interessant, schreibt der „Syn Otschestska“, daß die Behörden jetzt nach den Schuldigen dieser empörenden Vorfälle suchen. Der Polizeimeister soll erklärt haben, daß er einen entsprechenden Befehl nicht erteilt hätte. Dasselbe behauptet der Kommandeur der Kosakensotnja. Zur Untersuchung der betrübenden Vorgänge ist der Prokureur des Zaganrogischen Bezirksgerichts in Rostow eingetroffen. Vorläufig ist der Pristaw Leonow für das Verprügeln von Schülern zu dreitägigem Arrest verurteilt worden. Andererseits verlautet, daß dieser bestrafte Pristaw Gehilfe des Polizeimeisters werden soll.

Ein Opfer des Beichtgeheimnisses.*)

Frei nach einer wahren Begebenheit erzählt von Joseph Spillmann s. J.
(Fortsetzung.)

Siebenzehntes Kapitel.

Vor Gericht.

Der entscheidende Tag war angebrochen. — Lange bevor die Pforten des Gerichtsgebäudes sich öffneten, füllte eine neugierige Menge den Platz vor demselben und die angrenzenden Straßen. Ungeduldig schoben sich die Leute hin und her, und jeder wollte der erste sein, um einen guten Platz auf der Galerie zu erobern. „Es nützt euch nichts, Leute!“ sagte der Türhüter. „Vor 8 Uhr wird nicht geöffnet, und dann darf ich nur Personen einlassen, welche Karten haben. 200 Karten sind ausgeteilt, und viel mehr faßt die Galerie nicht.“

„Karten!“ rief der Flickschuster aus der Rue de la Colombe mit einem Fluche. „Wozu haben wir denn die Republik? Wofür steht da über dem Tore geschrieben: Freiheit, Gleichheit Brüderlichkeit? Sind wir nicht alle gleich vor dem Gesetze? Ich werde eine Klage beim Präsidenten einreichen.“

„Tut das, guter Freund! Aber wir wollen anständige Leute im Gerichtssaal haben, und Ihr scheint Euch schon einen zu viel auf die Lampe gegossen zu haben.“

„Wie? So behandelt dieser betretzte Diener der Gerechtigkeit das souveräne Volk?“ brüllte der Angetrunkene.

„Kommt, kommt, Gevatter!“ sagte der Flickschneider, „sonst stecken sie Euch noch ein wie neulich. Ihr habt ganz recht: es gibt keine Gleichheit vor dem Gesetze mehr in Frankreich! Wenn z. B. Ihr oder ich ein altes Weib nieder gestochen hätten, wie dieser Pfaff von Ste-Victoire — glaubt Ihr wohl, es wäre ein solcher Zudrang zu den Verhandlungen, oder man hätte Karten ausgegeben? Kommt, wir haben hier doch keine Aussicht, eingelassen zu werden; so wollen wir auf die andere Seite, wo die Zeugen und die Richter eintreten.“

„Ja, und wir wollen ihnen ordentlich die Meinung sagen, daß sie den Pfaffen nicht etwa durchwischen lassen.“

Das edle Paar schwenkte also um die Ecke und stellte sich vor dem Hauptportal auf, durch welches jetzt nach und nach ein-

zeln und in Gruppen Zeugen, Geschworene, Personen des Gerichtshofes eintraten.

„Das ist der Maire von Ste-Victoire, der den Mord und den saubern Täter entdeckt hat. — Ehre dem wackern Mann!“ rief einer aus der Menge, und sofort schrien ein Duzend Stimmen: „Es lebe der Maire von Ste-Victoire!“

Jetzt nahte sich eine Gruppe Geistlicher: da war der ehrwürdige Herr Regens und der greise Pfarrer von La Grange mit seinem Silberhaar, umgeben von einer Anzahl Seminarprofessoren und Konfratres des Angeklagten. Sie wurden von dem Pöbel mit Pfeifen und Schreien empfangen: „A bas la calotte!“ tönte es von allen Seiten. „Aha, ihr wollt euern Mitmohren weiß waschen!“ — „Meint ihr, das gehe mit Weihwasser?“ — „Man sollte die ganze schwarze Bande an einen und denselben Galgen hängen!“

Entrüstet drehte sich der alte Pfarrer von La Grange auf der obersten Stufe der Freitreppe um und sagte: „Beschimpft man in Aix also die Geistlichen?“

Im gleichen Augenblicke fuhr der Wagen des Präsidenten vor. „Es lebe der Herr Präsident! Lassen Sie den Pfaffen nicht ungerupft entkommen!“ rief man ihm zu. Herr Peultier blickte befremdet auf die Rote und sagte: „Ruhe! Es ziemt sich nicht für französische Bürger, dem Spruche der Gerechtigkeit vorzugreifen oder gar Zeugen und Richter zu beschimpfen. Ich werde durch Militär die Straße und das Gerichtsgebäude absperren lassen, wenn sich das wiederholt.“ Dann schritt er höflich grüßend an den Geistlichen vorüber die Treppe hinauf.

Das Volk war für den Augenblick verblüfft. „Ist denn dieser Herr Peultier zu den Klerikalen übergelaufen?“ fragte der Flickschuster.

„Nein, nein; er muß nur so dergleichen tun, damit die Klerikalen ihn nicht als parteiisch verschreien. — Seht, da kommt der Staatsanwalt; ich denke, der wird einen kräftigen Schuß geladen haben. Es lebe der Staatsanwalt!“

Nicht so gnädig wurde der alte Herr Meunier, der sich jetzt mit einer schweren Mappe unter dem Arme dem Portal nahte, von dem Pöbel empfangen. Man piff und rief ihm zu, ob er mit seinen Ränken und Kniffen den Henker um seinen Lohn bringen wolle. Als aber der alte Herr ganz ruhig auf einen der Hauptschreier zuging und, sein Notizbuch in der Hand, denselben um den Namen bat, wichen alle zurück und sagten: „Der Tausend auch! Der könnte uns am Ende schön hereinlegen!“

„Ja,“ sagte der Advokat, „wer nicht den Mut hat, die Folgen einer öffentlichen Beleidigung auf sich zu nehmen, wird besser daran tun, sich anständig zu benehmen.“

Das Auftreten Herrn Meuniers bewirkte, daß man die nächsten Gruppen von Zeugen und Geschworenen ziemlich unbehelligt passieren ließ. Als aber der geschlossene Gefängniswagen mit dem Angeklagten die Straße herabkam, erhob sich ein ohrenbetäubendes Geheul und Gepfeife, so daß trotz des Gerassels der Räder auf dem Pflaster Abbé Montmoulin in der eng verschlossenen Wagenzelle die Wutausbrüche des Pöbels hören mußte, welcher ihm den Tod durch Henkershand wünschte. Der Wagen fuhr durch ein Tor in den inneren Hof, und da das Tor sofort geschlossen wurde, konnte die Menge den Priester nicht sehen, als derselbe ausstieg und von Gendarmen umringt in das Gerichtsgebäude geleitet wurde; es hätten vielleicht sonst doch manche Mitleid empfunden mit dem bleichen Manne, welcher leise betend der Entscheidung über sein Schicksal entgegenging.

Das Geheul auf der Straße dauerte noch an, als Herr Le Noir mit seiner Frau, den beiden Kindern und der Mannette Joly sich dem Gerichtsgebäude nahte. Der Bäckermeister begab sich mit Charles, Julie und der Kellnerin von der Goldenen Bilie in den Saal der Zeugen, während Frau Le Noir, dank der Karte, welche ihr Herr Meunier verschafft hatte, Zutritt zu der Galerie erhielt. Die lebhaft kleine Frau wußte sich geschickt durch die vielen Wartenden durchzudrängen und erkämpfte sich einen vorzüglichen Platz ganz vorn an der Brüstung der Empore, von wo man den Gerichtssaal vortrefflich überblicken konnte. „Entschuldigen Sie,“ sagte sie lächelnd zu einem Herrn, „wenn Sie mich vor Sie treten lassen, so werde ich Ihnen kein Harbreit von der Aussicht rauben; denn ich bin so klein und Sie so groß, während ich hinter Ihnen gar nichts sehen würde. Und ich muß doch meinen Mann sehen und meine Pflegekinder, die vor Gericht zu erscheinen haben.“

*) Verlag der Herberschen Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau. Mit Genehmigung des h. v. Herrn Verfassers sowie der geehrt. Verlagshandlung abgedruckt.

Der Mann ließ sie freundlich vortreten.

Der große, hohe Saal erhielt von oben durch eine Kuppel sein Licht. Am vorderen Ende befanden sich auf einer Estrade die Tische und Sitze der Richter, etwas höher in der Mitte der Stuhl des Präsidenten. Über ihm an der Wand war ein großes, schönes Kreuzifix angebracht. An der rechten Längswand des Saales, vom Präsidenten aus gesehen, befand sich die Bühne der Geschworenen, auf der linken Seite ebenfalls etwas erhöht die Bank des Angeklagten. Vor derselben stand das Pult des Verteidigers, ihm gegenüber das des Anklägers. Gerichtsdienere waren noch geschäftig, die Sessel zurechtzurücken, Bücher und Akten auf die Tische der Richter zu legen.

Jetzt trat Herr Meunier in seinem Talar mit weißen Bässchen und Barett in den Saal und begab sich an sein Pult, öffnete die Mappe und blätterte rasch noch einmal die Akten durch; es war alles in Ordnung: jedes Blatt lag an seiner Stelle. Er blickte auf die Uhr und sagte: „Noch fünf Minuten, — gerade noch Zeit, mich etwas zu sammeln.“ Dann setzte er sich und schaute ruhig nach dem Kreuzifix, ein stilles Gebet verrichtend. Aber er wurde bald gestört. Eine Gruppe seiner Amtsbrüder war eingetreten und umringte ihn. Gleich darauf begab sich der Staatsanwalt an seinen Platz, den Verteidiger mit einer steifen Verbeugung begrüßend. Herr Meunier trat zu ihm hin und bot ihm freundlich die Hand; der viel jüngere Mann gab ihm flüchtig die Fingerspitzen und sagte: „Erfreut über Ihr kollegiales Entgegenkommen, Herr Rechtsanwalt! Wenn ich eine Bitte äußern dürfte: ziehen wir doch die unangenehme Sache nicht unnötig in die Länge! Sie haben da auf der Liste Ihrer Schutzzeugen eine ganze Litanei von Namen, die offenbar nichts anderes als den guten Rummund des Angeklagten bezeugen können. Wozu das? Ich bin ganz bereit, selbst hervorzuheben, daß der Herr Abbé sich des besten Rummunds erfreute. Streichen Sie doch die Hälfte.“

„Gewiß werde ich mir Mühe geben, die sehr unangenehme Sache, wie Sie mit Recht die heutige Verhandlung nannten, nicht ungebührlich in die Länge zu ziehen, und werde vielleicht, je nachdem die Dinge sich gestalten, auf den einen oder andern Zeugen verzichten können. Darf ich dafür auch von Ihnen eine Gunst erbitten? Es würde mir nämlich sehr leid tun, wenn die Anklage gegen den einen Priester von irgend einer Seite zu einer Anklage gegen den Stand der Priester ausgebeutet würde.“

„Haha, Sie denken an das trojanische: Ab uno disce omnes — wie dieser, so sind sie alle! Wenn Sie mich nicht reizen, Herr Kollege — doch da schlägt es, und der Gerichtshof tritt ein.“

Rasch kehrte Herr Meunier an sein Pult zurück, während die Richter in ihrer Amtstracht durch die große Flügeltüre in den Saal eintraten und ihre Plätze einnahmen. Gleichzeitig erschienen auch die Geschworenen auf ihrer Tribüne, und ohne daß der Präsident die Glocke zu rühren brauchte, verstummte das Geplauder auf der Galerie. Alle Blicke richteten sich jetzt auf die Türe links, durch welche der Gefangene eintreten mußte. Auf einen Wink des Präsidenten öffnete sich dieselbe, und von zwei Gendarmen begleitet betrat Abbé Montmoulin den Saal.

Bleich und gesenkten Hauptes, aber ruhig und gefaßt schritt er bis in die Mitte; dann erhob er seine Augen zu den Richtern und verneigte sich. Gleichzeitig hatte er das Bild des Gekreuzigten erblickt, und ein trauriges Lächeln glitt über seine Züge. Er hatte nun den Tröster gefunden, zu dem er in seiner Trübsal den Blick erheben konnte. Es war ihm, als höre er den Mann der Schmerzen zu ihm sagen: „Komme, folge mir nach! Nimm dein Kreuz auf dich!“ Unwillkürlich legte er seine Hand aufs Herz und antwortete: „Ja, Herr; gib mir deine Gnade dazu!“

(Fortsetzung folgt).

X. R u m m u n d S a i s o n.

unter ärztlicher Aufsicht vom 1. Mai bis 15. August mit voller Pension. Genaue Auskünfte. Katharinenstadt, Gouv. Samara. A. A. Finf.

Allerlei.

Aus der Schule.
Lehrer: „Angenommen, dein Vater gäbe deiner Mutter 20 Mark und nähme dann 5 Mark zurück; was würde das geben?“

Tommy: „Spektakel.“

Ein Literaturkennner: „Ach, Männchen, für den göttlichen Schiller schwärme ich; sag' übriggens, wo war seine Heimat?“

„Aber schäme dich, daß du das nicht weißt! Ist dir denn nicht die Stelle in seinem Gedicht bekannt, wo er selbst von sich sagt: Auch ich war in Arkadien geboren!“

Ein kundiger Theobauer: „Schulinspektor: „Wer hat früher gelebt — Schiller oder Lessing, Wilhelm Schulze?“
Wilhelm Schulze: „Die haben alle beide früher gelebt, Herr Schulinspektor.“

Einfache, dauerhafte
wirtschaftliche

Separatoren

ganz ohne Einsätze
letztes Patent

der Fabrik **Heinrich Panz**

für Leistungen

von 7 bis 9 Webro Vollmilch pro Stunde

Preise 55 Rbl. und 65 Rbl.

Wiederverkäufeln Rabatt.

Separatoren

Für Industriezwecke

für große Leistungen.

Fabrik-Wiederlage

Heinrich Panz

in Koflow a/Don.

Redakteur J. Kruschinski.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Успешно przygotowляю къ экзамену на званіе учителя по 50 р. въ мѣсяцъ за учение, столъ и квартиру съ мойкой бѣлья. Тотъ, кто выдержитъ экзаменъ, долженъ уплатить мнѣ еще сто руб. какъ награду за тяжелые труды. Я. Гейсъ, К. Штейнъ, I. Пенглеръ, Э. Бюлеръ, К. Шильдкретъ, К. Киндоппъ, Г. Ринкъ, П. Кенигъ, Ф. Вѣльи, М. Бехлеръ, Р. Штейнъ и А. Гельблингъ, отъ всѣхъ имѣю благодарности за успешную и быструю подготовку. Адресъ: Г. Николаевъ (Херс. губ.), Потемкинская № 85, уголь Мѣщанской, И. П. Березовскому. Принимаю также дѣтей, начиная съ 8-ми лѣтъняго возраста, въ собственную прогимназію.

Fensterglas-Niederlage und Magazin

J. J. Zell Saratow, 2. Stadtkorpus, Mostaner Str., zwischen der Nikolajka und Alexandrowfka.

Spezieller Handel mit böhmischen, halbweißem u. mattem Glas verschiedener Fabriken.

Ebenso ist stets zu haben: Farben-, Muster- u. Spiegelglas verschied. Fabriken, Diamanten zum Glaschneiden, Spiegel in verschiedenen Größen mit und ohne Rahmen, Bilderrahmen und Bilder.

Bestellungen auf allemöglichen Glasarbeiten werden entgegengenommen.

Klein- und Großhandel. Preise ohne jede Konkurrenz.
Telegrammadresse: Saratow—Zell. Telephon № 459.

Neuheit! Stereograph,

Zusammenlegbarer Apparat.

Neuheit in der optischen Technik.

Zum „Stereograph“ sind u. a. folgende Bilder vorrätig: „Frankreich“, „England“, „Amerika“, „Griechenland“, „Agypten“, „Palästina“ u. dgl. m. des gleichen Bilder aus dem tägl. Leben.

Preis des Stereographen“ nebst 56 Bildern mit Übersendung innerhab des europ. 1 R. 90 R.

Rußlands u. nach Transkaukasien.
Nach dem asiatisch. Rußland 2 R. 20 R. Wer 106 Bilder zu dem Apparat wünscht, wolle zu der erwähnten Summe noch 1 R. 20 R. hinzufügen.

Bestellen Sie per Postkarte! Der Versand wird unter Postnachnahme überAlkin ohne Anzahlung erledigt.

Adresse: Гор. Тула, Кіевская ул., № 25, магазинъ И. В. Мигунова.



Bestes Magazin **F. Sorokin** in Saratow,

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Ressorts aus gedie-
genem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. * Vortreffliche Arbeit. * Volle Garantie.

Urpin

ist v. Vet. Komitee (Minist. d. Zn.) geprüft und erlaubt. Jeder Tierbesitzer sollte es vorrätig halten, weil es bei vielen Krankheiten aussezt. Dienste leistet. Kl. Dose mit Gebr.-Anw. 1 R. 65 K. gegen Nachnahme.

Den Pferdeschoner sollte jeder Landwirt benutzen. Preis 4 Rbl. gegen Nachnahme.

Massenmord, unfehlb. Mittel gegen Ratten u. Mäuse; schadet nur diesen. Dose mit Gebr.-Anweisung gegen Nachn. 1 R. 15 K.

Южно-Русское сельско-хоз. Товарищество, Θεοδοσία.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“
Niederlage: Barizinskaja 34

empfiehlt unter Garantie

echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel
der Mühlenbauanstalt G. Daverio.

Lager

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehschneidmaschinen, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,
Naphtha-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.



Rosenkränze, starkgefettet, in vorzüglicher Ausführung u. in
größter Auswahl zu billigsten Preisen.
Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von den
hochw. Kreuzherrenpatres (ohne Kosten für die Käufer) weihen.
Rosenkranzpreisliste gratis u. franko.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhd.) Nr. 41.

Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

August Lira,

Riga

Contobücher und
Couvert-Fabrik,
Lithographie,
Stein- und Buch-
druckerei.

Fabrikation und Verkauf von:

Geschäftsbüchern für alle Branchen u. Zwecke,
Contobüchern nach jeglichem Schema,
Contobüchern für land- und forstwirtschaft-
liche Zwecke,
Copirbüchern, Couverts, Musterbeuteln,
Goldschnittarten, Anfertigung sämt-
licher litho-typogra-
phischer Arbeiten.
En gros en detail. **Vielfach prämiert.** Preisliste gratis.

Leinwand, besonders dauerhaft, ohne Appretur (glanzlos);
fertige Herren- und Damen-Wäsche der bekanntesten Firmen;
Kandyrin und Gawrilow
samtne Teppiche, Tischtücher u. a. Reisedecken, Betttücher und Überzüge
empfiehlt zu gewissenhaften und festen Preisen

das neueröffnete **C. A. Chudoschin u. Sohn.**
Magazin
Moskauer Str., Haus der Gesellschaft des gegenseitigen Kredits, unter dem
Moskauer Hotel.



J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdt
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mi-
obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.

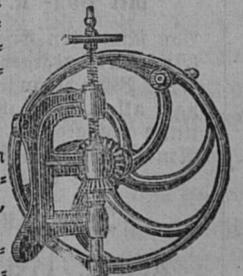
Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen
Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-
genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Boh-
maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindeschneide-
zeuge, Mühlsteinen, Schleif- u. Wetzsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten
Siebkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurst-
maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch,
Buttermaschinen, Farbmühlen in allen Größen.
Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Sche-
ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-
lische Schaffscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesichere
Geldschränke u. Schatullen.

Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schloßern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinöfen **Primus und Grät.**



Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Erstklassiges Hotel und Restauration „Moskja“

— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll **G. K. Wohlgenut.**



Fürs Land!

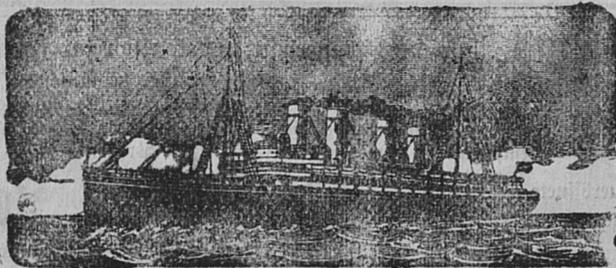
Klemm's Wasser-Barometer.

Preis pr. Stück 1 Rbl., mit Versand 2 Rbl.

" " 2 " 2 Rbl., mit Versand 3 Rbl.

E. Klemm, St. Petersburg, Gr. Podjatscheskaja 31. I.

Gute Beköstigung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15000 Rubel.

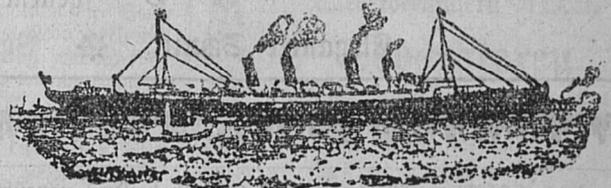
Passagier-Be förderung
mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Libawa) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

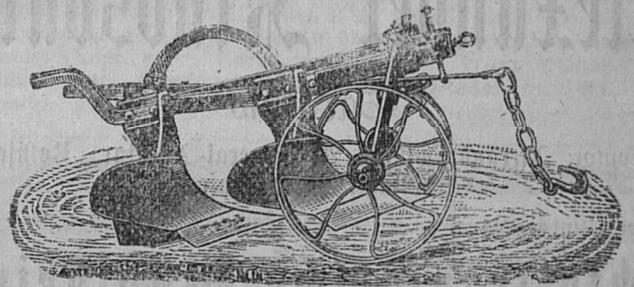
Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: **Карлсбергъ, Спиро и Ко.**
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: **КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.**



Nach Amerika, Afrika u. Australien werden Passagiere schnellstens, bestens und billigstens auf weltberühmten Schnelldampfern vom **Handelshause „Alexander Rapoport“** (von der Regierung zum Verfaufe von Schiffskarten concessionirtes Schiffskontor) befördert.
Adresse: Odessa, Ekaterinenstr. № 85, Ecke Kleine Arnautskaja.



Fabrikniederlage
landwirtschaftlicher
Maschinen und Geräte

— der —

Rjasaner Fabrik
Aktiengesellschaft.

Eigene Niederlage: Zariznyer Straße, zwischen der Wolfstaja und Alexanderstraße, № 77.

Stets auf Lager vorrätig zu vollkommen zugänglichen Preisen:

Sämaschinen, Pflüge,
zwei- und mehrscharige,
Anshüller, Saatzpflüge, Eggen
und andere Geräte.

Adresse: гор. Рязань, Рязанскому заводу земледельческихъ машинъ.

Herausgeber **D. Schellhorn.**